

Zora del Buonos Reisebuch: Ein Amerika mit vielen Gesichtern

Von Kai U. Jürgens

Kiel. Nein, der Hund war nicht dabei. Doch die Besucher der Buchhandlung *Litera* verschmerzten dies schnell angesichts der ironischen Passagen, die Zora del Bueno aus ihrem Buch *Hundert Tage Amerika* vortrug, wobei sie zeitweilig von *Mare*-Mitstreiter und Buchautor Peter Schanz unterstützt wurde. Fast 5000 Kilometer war sie mitsamt ihrem Rüden Lino die Atlantikküste entlanggereist, um einen persönlichen Einblick in das Zusammenleben der Kulturen zu erhalten. Die Reise begann in Kanada und nicht ohne Schwierigkeiten: Zora del

Buono, Gründungsmitglied der Zeitschrift *Mare*, freie Journalistin und Autorin, blieb beim Grenzübertritt in der Kontrolle hängen. Ein übereifriger Beamter witterte Illegalität und gewährte damit zur Begrüßung Einblick in die ausgeprägte Paranoia einer Supermacht, die den eigenen Weg als den einzigen Weg begreift. Sollte Kanada die bessere Alternative sein? Erst ein Anruf „von oben“ kann das Missverständnis aufklären.

Hundert Tage Amerika (Mare Buchverlag, 192 S., € 19,90) ist voll von solchen Szenen, die jedes negative Vorurteil bestätigen, dessen Gegenteil allerdings auch. Die Autorin unter-

streicht, dass sie zwei Dinge beeindruckt hätten: Die Gewaltigkeit der Natur und das Gefühl, „immer in Ruhe gelassen zu werden“. Allerdings findet sie im ehemaligen Hippieparadies Woodstock, das bis heute für das Lebensgefühl einer ganzen Generation steht, kein Hotelzimmer für sich und ihren Hund. Die rigiden Hygienevorstellungen erlauben keine Ausnahme.

Zora del Bueno entwirft das abwechslungsreiche Panorama eines Landes voller Widersprüche, deren Einwohner aus europäischer Sicht zu absurden Ansichten neigen. Nicht wenigen gilt ihr Präsident als marxistischer Verführer, der



Erlebte die Vereinigten Staaten als ein Land der Widersprüche: Zora del Bueno. Foto ehr

eine Diktatur osteuropäischen Zuschnitts errichten will – hysterische Verzerrungen wie diese lassen auch Konservative unruhig werden. Der Frei-

heitsbegriff in den Staaten, führt del Bueno aus, sei nun mal ein anderer als in Europa.

Allerdings plädiert die Autorin für mehr Gelassenheit, was die vieldiskutierte Einwanderungsfrage betrifft. Trotz vieler Spannungen bis hin zu den noch immer nicht überwundenen Folgen der Sklaverei sieht sie Amerika auf einem guten Weg und ergänzt im Hinblick auf Immigration in Europa: „Man muss den Dingen Zeit lassen – manchmal über eine Generation hinweg“. Entsprechend wird sie nächstes Jahr erneut in das „Land der unverbundlichen Fluktuationen“ reisen – und auch der Hund wird wieder dabei sein.